

‚Doppelte Fremdheit‘ in der Großstadt: Orientierungslosigkeit, Überlebenskampf und Begegnung mit fremden Lebensarten in Alfred Döblins ‚Berlin Alexanderplatz‘ und Emine Sevgi Özdamars ‚Seltsame Sterne starren zur Erde. Wedding-Pankow 1976/77‘

Kadriye Öztürk, Eskişehir

Öz

Büyük Kentte “Çifte Yabancılık” – Alfred Döblin’in ‚Berlin Alexanderplatz‘ ve Emine Sevgi Özdamar’ın ‚Seltsame Sterne starren zur Erde. Wedding-Pankow 1976/77‘ Romanlarında Çaresizlik, Yaşam Savaşı ve Yabancı Yaşam Biçimleriyle Karşılaşma.

Bu çalışmada, göç hareketleri ve post kolonyal süreç nedenleriyle çok tartışılan *Cultural Turns*, yani “Spatial Turn” uzantısı bağlamında „büyük kent“ ya da „metropol“ kavramı ele alınacaktır.

Edebi bir eserin baş figürü için bir metropolün kaçınılmaz tuzakları yabancılık ve yabancı yaşam biçimleridir; bu anlamda burada Alman dilinde kaleme alınmış iki metinde (Alfred Döblin: *Berlin Alexanderplatz* und E. Sevgi Özdamar: *Seltsame Sterne starren zur Erde. Wedding-Pankow 1976/77*) mekan olarak büyük kent Berlin, baş figürler tarafından yaşantılanan yordamsızlık, hayatta kalma stratejileri ve yabancı yaşam biçimleriyle karşılaşmaları bakımından edebi, sosyolojik ve aynı zamanda mekana ilişkin çıkarımlarla analiz edilecek ve anlamlandırma girişimleri öne çıkarılacaktır.

Mekân burada her şeyi saklayan ve insanların kişiliklerini biçimleyen anlam yüklü ve kimlik kazandırıcı bir kabuk manasındadır. Metropol ne denli tehlikeli ve çekici ise orada yaşamak o denli zordur, çünkü metropol, insanları kendine çeker, zayıfları ezerken, içindeki kaotik yaşam, inceleyeceğimiz romanlarda olduğu gibi, kötülerini besler.

Anahtar Sözcükler: Büyük kent, metropol, mekan, karşılaşma, çaresizlik, kimlik.

Abstract

Desperation, Struggle for Life, and Encountering Foreign Life Styles in the Novels “Doppelte Fremdheit”/ (Double Foreignness) in the Metropolis - Berlin Alexanderplatz by Alfred Döblin and Seltsame Sterne starren zur Erde by Emine Sevgi Özdamar. Wedding- Pankow 1976/77.

In the present study we discuss the terms big cities or metropolis as an extension to the widely discussed topics of Cultural Turns, in other words Spatial Turns due to post-colonial effects and migration floods.

The protagonists in the literary works struggle with the unavoidable lures of the metropolis, alienage, and foreign life styles. Hence, in two literary texts of German (Alfred Döblin: *Berlin Alexanderplatz* and E. Sevgi Özdamar: *Seltsame Sterne starren zur Erde* Wedding- Pankow 1976/77) Berlin, a huge metropolis, lack of predictions experienced by the antagonists, survival strategies, and their encounter with foreign life styles will be analyzed out of literal, sociological, and setting aspects with attempts made for inferences and brought to the foreground.

Setting here is in the sense of a meaning adding shell hiding everything and shaping peoples characters. The more dangerous and alluring a metropolis is, the more difficult it is to live there as it allures people, crashes the weak and nourishes the bad as in the literary text we will analyze.

Keywords: Big city, metropolis, space, encountering, desperation, identity.

Einleitung

Diese Arbeit befasst sich mit dem Raum „die Großstadt /die Metropole“, in der die Fremdheit sich als doppelte Fremdheit bei den Figuren in den Romanen „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin (1878-1957) und „Seltsame Sterne starren zur Erde. Wedding-Pankow 1976/77“ von Emine Sevgi Özdamar (geb.1946) zeigt. -Die Großstadt „Berlin“ als ein großer Raum in den beiden Romanen bringt diese Figuren zu einer Orientierungslosigkeit. Der Überlebenskampf und die Begegnung mit den fremden Lebensarten sind unvermeidlich für die Figuren, die sich fremd fühlen und auch diese Großstadt fremd wahrnehmen.

Dass ich die Großstadt Berlin in dieser Arbeit als einen Raum bezeichnet habe, ist zurückzuführen auf die Errungenschaften des „Spatial Turns“, auch „Topographical oder Topological Turn“ genannt, dessen Vertreter der amerikanische Kulturtheoretiker Fredric Jameson ist. Der „Spatial Turn“ hat in unserer Zeit, die sich postmodern nennt, neben anderen „Turns“¹ innerhalb einer Neuorientierung in den Kulturwissenschaften und in der Literaturwissenschaft wichtig geworden. Der Raum, der an die Stelle der Zeit der Moderne tritt, hat mit der Postmoderne an Bedeutung gewonnen.

Die Globalisierung, die Migrationsbewegungen, oder die virtuellen Netzverbindungen mit weltweiten Orten haben den Raum in den Mittelpunkt vieler Wissenschaften gerückt² und soziologische Arbeiten über den Raum und die Stadt haben *die für einen Raum gehaltene (Gross)Stadt* wieder entdeckt. „Städte“ werden nicht mehr als Statistiken betrachtet, man kann die (Gross)Stadt sogar lesen oder neu lesen³, man kann sie konstruieren, zum Verfall bringen oder zur Blüte führen: der Raum „die (Gross)Stadt“ ist eine von Menschen konstituierte Bühne, wo man sehen kann, wie die Figuren darin handeln; ob sie eine Orientierungslosigkeit erleben, wenn die (Gross)Stadt ihnen intra- oder interkulturelle Fremdheit anbietet; ob und wie die Menschen ein Zuhause in der (Gross)Stadt finden können, was für eine Rolle das Geld in der (Gross)Stadt spielt und ob und wie die Figuren kämpfen, um in der (Gross)Stadt zu überleben; was oder wie sie zur Repräsentation dieses Raums in den literarischen Texten beitragen, wie und ob sie in der (Gross)Stadt soziale Kontakte knüpfen; Wie lesen die Akteure der (Gross)Stadt sie und ob sie die (Gross)Stadt überhaupt lesen wollen oder nur als ein Nest betrachten?

Ein Raum oder auch eine (Gross)Stadt ist ein Spiegel und Schauplatz vieler politischer, ideologischer, geschichtlicher, sozialer, krimineller, menschenfreundlicher oder menschenfeindlicher, umweltfreundlicher oder umweltfeindlicher Ereignisse in Hinsicht auf die literarischen Texte. Nach Bachmann-Medick sind Räumlichkeit,

¹ Doris Bachmann-Medick: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 2006.

² Vgl. Markus Schroer: „>Bringing space back in< – Zur Relevanz des Raums als soziologischer Kategorie“: In: Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hrsg.). *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript. 2008. S. 129.

³ Vgl. Kadriye Öztürk: „Bir şehri okumak bağlamında Emine Sevgi Özdamar’ın “Seltsame Sterne starren zur Erde” ve Günter Grass’ın “Ein weites Feld” adlı eserlerinde Berlin". II. *Uluslararası Karşılaştırmalı Edebiyatbilim Kongresi*. Sakarya Üniversitesi, 07-08 Eylül 2006. Binnaz Baytekin, T. Fatih Uluç (yay.). Sakarya: Sakarya Üniversitesi Basımevi. 2006. S. 370-380. Vgl. dazu auch Şara Sayın: “Çokkültürlü İstanbul’u Okumak”. In: Şara Sayın: *Metinlerle Söyleşi*. İstanbul. Multilingual. 1999. S. 191-204.

Örtlichkeit, Grenzüberschreitungen und Topographien neu entdeckt, demnach ist Topographie ein (Be-)Schreiben von Raum.⁴ Daran anschließend kann man sagen, dass der Raum gelesen werden kann wie ein Text.⁵ „Die Entstehung des Raums ist ein soziales Phänomen und damit nur aus den gesellschaftlichen Entwicklungen heraus, das heißt auch als prozeßhaftes Phänomen, zu begreifen.“⁶

Aristoteles dachte, dass die Stadt die Fähigkeiten des Menschen entwickelt. Mit der Mitgliedschaft und der Teilnahme an einer Stadt lebt man gut und richtig, statt nur zu leben.⁷ *An die Stelle der einmal von Aristoteles und Habermas ideal imaginierten Stadt als Sitz des guten und richtigen Lebens, der Vielfalt, der Mischung und der Dichte, belebter Boulevards und Flaneure, offener Plätze und Straßencafés als Stätten der Begegnungen mit dem Fremden kommt nach Schroer heute die Stadt als Sitz der Barbarei, sie ist den Barbaren überlassen, die Städte sind heute Orte der Auseinandersetzung zwischen den rivalisierenden Gruppen, unterschiedlichen Ethnien, verfeindeten Gangs oder unterschiedlichen Lebensstilen.*⁸

„BERLIN ALEXANDERPLATZ“ (1929)

„Den ersten und einzigen Großstadttroman der deutschen Literatur“⁹ der Goldenen Zwanziger Jahre „Berlin Alexanderplatz“ von Alfred Döblin mit 411 Seiten, in dem Döblin den Alexanderplatz in Berlin Ost wählte,¹⁰ kann man geschichtlich und literaturgeschichtlich zur Weimarer Republik, zum Expressionismus und zur Neuen Sachlichkeit zählen. In diesem Roman kann man Erzähltechniken wie die Montage, die Zitate, die Züge aus der Bibel oder die Berliner Umgangssprache erkennen.

Die Figur Biberkopf erlebt eine doppelte Fremdheit in der (Gross)Stadt Berlin: erstens ist ihm die (Gross)Stadt außerhalb des „Gefängnisses“, das sehr gut organisiert und für den Gefangenen Biberkopf nicht gefährlich war, fremd; im Gefängnis gab es keinen Übermaß an Kaufwaren, keine Weiber, er brauchte keine Unterkunft, kein Geld, keine Verkehrsmittel; zweitens ist er ein Fremder während der Gefängnisjahre geworden, er war auch vielleicht ein Fremder und kein Deutscher, da er vor seinen Tegeljahren keine Kontakte zu der (Gross)Stadt Berlin und ihren Menschen hatte.

Die Fremdheit, von der hier die Rede sein wird, ist eigentlich ein Bestandteil einer (Gross)Stadt. „Eine Stadt besteht aus unterschiedlichen Arten von Menschen, ähnliche Menschen bringen keine Stadt zuwege.“¹¹ Biberkopf ist auch wie ein Fremder in Berlin, er hat keine Familie, keine Frau, keine Kinder, keine Arbeit, kein Haus und kein Geld.

⁴ Doris Bachmann-Medick. S. 310.

⁵ Jörg Döring, Tristan Thielmann: „Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographien“. In: Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript. 2008. S. 17.

⁶ Martina Löw: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2001. S. 263.

⁷ Markus Schroer: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2006. S. 229.

⁸ Ebd., S. 230.

⁹ Vgl., Alfred Döblin: *Berlin Alexanderplatz*. Roman. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. 29. Aufl. 1990. S. 415.

¹⁰ Ebd., S. 417.

¹¹ Markus Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*. S. 244.

Die Figur Biberkopf begegnet den ihm fremden Menschen, wie Lina, Meck, Eva, Chilly, Fränze, Mieze, Reinhold, Lüders usw. Er fühlt sich kognitiv und emotional fremd, das bringt ihm Einsamkeit, weil die Menschen, die er kennt, nicht wie er waren.

Kristeva erklärt diese Lage wie folgt; der Fremde fühlt sich vollkommen frei, diese Freiheit hat den Namen „die Einsamkeit“, sein Paradox ist: „Der Fremde will allein sein, aber mit Gleichgesinnten, nur ist kein Gleichgesinnter bereit, sich mit ihm an dem gleißenden Ort seines Alleinseins zusammenzutun.“¹² Seine eigene Fremdheit und Einsamkeit interpretiert Biberkopf folgendermaßen: „Mitten unter den Leuten. Los. Das war zuerst, als wenn man beim Zahnarzt sitzt, der eine Wurzel mit der Zange gepackt hat und zieht, der Schmerz wächst, der Kopf will platzen.“¹³

Der verlassene Raum das Gefängnis Tegel wird als Erinnerungsraum immer wieder zur Sprache gebracht: Biberkopf wählte am Anfang seines Lebens nach dem Gefängnis in Berlin die schmale Sophienstraße, wo es dunkler war, er dachte:

„(...) wenn die Dächer nicht nur abrutschten, aber die Häuser standen gerade. Wo soll ick armer Deibel hin.(...) Ich bin ein ganz großer Dussel, man wird sich hier doch noch durchschlängeln können, fünf Minuten, zehn Minuten, dann trinkt man einen Kognak und setzt sich.“¹⁴

Er bezeichnet sich selbst als ein Teufel und als Dummkopf. Die (Gross)Stadt bezauberte ihn; um sich von seiner Einsamkeit und Fremdheit in der (Gross)Stadt zu befreien, musste etwas anderes dabei sein, was für einen Mann nötig war, d.h. irgendein Weib: „Wat machen wir? Ick bin frei. Ick muss ein Weib haben. Ein Weib muss ick haben. (...) Dann war an der Ecke Kaiser-Wilhelm-Straße hinter den Marktwagen schon eine, neben die er sich gleich stellte, egal was für eine.“¹⁵ Herbert Wischow und seine Geliebte Eva fanden für Biberkopf später ein Mädchen, mit dem Namen Sonja oder Emilie, aber von Biberkopf als Mieze, „sein Miezeken“¹⁶ - kleine Katze - genannt.

Diese (Gross)Stadt Berlin wird im Text sexualisiert, sie ist wie eine verschlingende Hure, die gewinnt, wenn Biberkopf den Überlebenskampf verliert. Berlin wird als eine sich öffnende verschlingende Frauenfigur imaginiert, „so symbolisiert die Hure die großstädtische Phantasie“.¹⁷ Dass im Roman „Berlin Alexanderplatz“ von der „Hure Babylon“ erzählt wird, bestätigt die oben angegebenen Informationen von Löw. Die (Gross)Stadt wird im Roman mit einer Hure verglichen, sie heißt „die Hure Babylon“, die auch einen intertextuellen Bezug zu Johannes Offenbarung haben und auch die sündige, dem Untergang geweihte Stadt Babylon symbolisieren kann¹⁸, die vielleicht auf die Gefahr des Orients hinweist: ihre Kleider

¹² Julia Kristeva: *Fremde sind wir uns selbst* (aus dem Französischen von Xenia Rajewsky), Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1990. S. 22.

¹³ Alfred Döblin. S. 8.

¹⁴ Ebd., S. 10.

¹⁵ Ebd., S. 25.

¹⁶ Ebd., S. 229.

¹⁷ Martina Löw: *Soziologie der Städte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2008.S. 204.

¹⁸ Markus Wallenborn. Apokalypse in Berlin. Die Elemente der Johannes-Offenbarung in Alfred Döblins Roman Berlin Alexanderplatz. *Journal für Literatur Philosophie der Bibel und Religionen*, S. 1.

haben die Farbe purpur und scharlach, sie ist übergüldet mit edlen Steinen und Perlen, in der Hand hielt sie einen goldenen Becher.

Die Hure Babylon ist die Mutter der Hurerei, sie hat das Blut der Heiligen getrunken.¹⁹ Die Hure Babylon mit goldgelben giftigen Augen und vampirem Hals lacht später Biberkopf an.²⁰ Löw betont, dass die moderne, industrialisierte Stadt als Sitz der Geldwirtschaft die Stadt zur Hure macht und dass sie somit sexualisiert wird, sie ist der Ort der neuen sexuellen Praktiken.²¹ Man darf die Imagination der Stadt als Hure und ihre Sexualisierung nicht nur auf das Geld beziehen; die Reize der Stadt spielen eine wichtige Rolle für die Akteure der Stadt, was man auch mit Erregung erklären kann, denn es gibt einen Übermaß an Angeboten, Überfluss, Möglichkeitsvielfalt und Freiheit.²² Franz Biberkopf begegnet den ihm fremden sexuellen Lebensweisen, die in einer (Gross)Stadt existieren: „(...) So viel Schwule auf einem Haufen und er mitten drin, er musste rasch raus und lachte bis zum Alexanderplatz.“²³ Andere Lebensarten wie das Leben der Schwulen werden weiter erzählt: „Geht ein Glatzkopf eines Abends spazieren, trifft im Tiergarten einen hübschen Jungen, der gleich unterhackt, sie wandeln eine Stunde Lust, dann hat der Glatzkopf den Wunsch, o den Trieb, o die Begierde, kolossal, im Augenblick, ganz lieb zu dem Jungen zu sein.“²⁴

Für die Figur Biberkopf gibt es in der (Gross)Stadt Berlin Barbarei, er wird immer betrogen, so zeigt er sich als naiv. Auch wenn Reinhold „mit ihm spielen, ihm den Knochen knacken, seine Geliebte Mieke wegnehmen und dann Biberkopf ganz und gar in den Dreck schmeißen möchte“,²⁵ denkt Biberkopf dagegen über Reinhold wie folgt: „Und am innigsten liebt er (...) liebt er zwei: die eine ist seine Mieke, die er gern da hätte, der andere ist- Reinhold.“²⁶ Döblin verwendet hier den V-Effekt, damit die Leser sich nicht mit dem Helden Biberkopf identifizieren, sondern seine Lage kritisieren. Franz denkt über die Stadt Berlin gegen Ende des Romans folgendermaßen „Was ist das für eine Stadt, welche riesengroße Stadt, und welches Leben, welches Leben hat er schon in ihr geführt. (...)“²⁷ In seinem Heilungsprozess in der Irrenanstalt fühlt sich Franz Biberkopf der Stadt überdrüssig, er beschreibt eine Szene, die dem Leben in einem Dorf ähnelt: am Ende des Romans träumt er von einem in den Ofen geschobenen Brot, das die Frauen backen, ein Junge - Franz - kommt und öffnet die Tür, „das Brot wird sich bräunen.“²⁸ Das ist das Gegenteil von einem (Gross)Stadt leben.

<http://www.aroumah.net/agora/Wallenborn01%20-%20Apokalypse%20Alfred%20Doeblin.pdf> (Letzter Zugriff: 26. 06. 2013)

¹⁹ Alfred Döblin: *Berlin Alexanderplatz*. S. 226.

²⁰ Ebd., S. 262.

²¹ Martina Löw: *Soziologie der Städte*. S. 206.

²² Ebd., S. 207.

²³ Alfred Döblin. S. 61.

²⁴ Ebd., S. 62.

²⁵ Ebd., S. 268.

²⁶ Ebd., S. 269.

²⁷ Ebd., S. 349.

²⁸ Ebd., S. 394.

„SELTSAME STERNE STARREN ZUR ERDE. WEDDING-PANKOW 1976/77“ (2003)

Im Roman „Seltsame Sterne starren zur Erde. Wedding-Pankow 1976/77“²⁹ der fast nach 50 Jahren von „Berlin Alexanderplatz“ und nach dem Mauerfall geschrieben wurde, aber doch die (Gross)Stadt Berlin in dem Zeitabschnitt zwischen dem Mauerbau und dem Mauerfall beschreibt, erzählt die Migrantenautorin Özdamar ihre Jahre in Ost- und West-Berlin. Für sie ist Berlin eine Stadt, die aus Zugezogenen besteht, wo jeder fremd ist³⁰, und die ihr wie ein Bühnenbild vorkommt.³¹

Sie kam nach Ost-Berlin, um mit Brechts Schüler Benno Besson zu arbeiten. Der 248seitige autobiographische Roman besteht aus zwei Teilen, der erste Teil schildert ihre Erfahrungen in West- und Ost-Berlin, der zweite Teil besteht aus einem Tagebuch mit ihren eigenen Zeichnungen über die Theaterszenen, aus den Theaterarbeiten in der Volksbühne in Ost-Berlin. Özdamar erzählt von einem Berlin, das kein Deutscher so je gesehen hat.³²

Das Leben der Ich-Erzählerin besteht aus der Orientierungslosigkeit, dem Überlebenskampf und der Begegnung mit den ihr kulturell fremden Lebensarten wie das Leben der Figur Biberkopf in Döblins Roman. Sie ist fremd sowohl in Ost- als auch in West-Berlin, sie hat wie Biberkopf keine Verwandten, wenige Bekannte, kein Zuhause, keine eigene Wohnung, kein Geld und keine Arbeit. Man kann sagen, dass beide Figuren von der Arbeiterklasse sind. Die Ich-Erzählerin erlebte eine doppelte Fremdheit, sie ist erstens in einer ihr fremden Kultur, zweitens ist sie eine Fremde. Das Wichtigste für einen Fremden in einem fremden Land ist die Unterkunft; eine Unterkunft zu finden, die nicht dauerhaft war, gelang der Figur am Anfang durch die deutschen Bekannten, die West-Berliner Hanna und Dirk.³³

Die Ich-Erzählerin, die jeden Tag von West-Berlin nach Ost-Berlin mit der Bahn fahren musste, wohnt in einer Wohngemeinschaft im Westen in Wedding. Die Unterkunft in dieser WG war eine obligatorische Wahl, die durch Josef möglich war, den sie in Istanbul kennengelernt hatte. Die WG, wo früher die AA-Kommune wohnte, besteht aus sieben Bewohnern Inga, Janosch, Peter, Barbara, Reiner, Jens und Susanne, die alle Studenten sind. Die Philosophie dieser Kommune, die auch für sie fremd war, interessierte die Figur: „Abschaffung aller Unterschiede, der Sprache, des Privatbesitzes und fester Beziehungen.“³⁴ Die WG war für sie fremd, die es in der türkischen Kultur nicht gibt. Die Beschreibung der Essgewohnheiten dort zeigen, dass sie alles fremd findet: Reste vom Essen auf dem Tisch, der Schmutz des Geschirrs im Fabrikwaschbecken.³⁵ Weiter wird auch von einer Badewanne in der WG berichtet, die wie ein Leitmotiv erscheint, was aber in der Türkei nicht üblich ist: das Badezimmer hat keine Tür, die dreibeinige Wanne ist jederzeit besetzt, man kann dort Bücher lesen und

²⁹Emine Sevgi Özdamar: *Seltsame Sterne starren zur Erde. Wedding-Pankow 1976/77*. Köln: Kiepenheuer&Witsch. 1. Aufl. 2003.

³⁰TAZ. 20/21. Nov. 04.

³¹F.A.S. 21. Nov. 04., S. 2.

³²Vgl., *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (29. Dezember 04).

³³Özdamar, S. 40.

³⁴Ebd., S. 10.

³⁵Ebd., S. 13.

diskutieren, Männer gehen nackt in der WG herum.³⁶ Die dreibeinige Badewanne und das sexuelle Leben der Bewohner weisen wieder auf die verführerische Eigenschaft der (Gross)Stadt Berlin hin, die Sexualität und der Körper sind nicht Tabu: „Wir setzten uns wieder zu viert in die dreibeinige Badewanne und lasen uns laut Heinrich Heine vor.“³⁷ Dass man in der WG nackt herumlaufen und auch frühstücken kann, findet sie dem alltäglichen Leben im Puff ähnlich.³⁸

Der Stadtteil Wedding wird von Menschen mit niedrigem Gehalt bewohnt, es sind die Studenten, die Huren, die Arbeiter. In der Türkei ist der Nachbar sehr wichtig, man sagt sogar: „Kauf dir kein Haus, sondern Nachbarn!“ Wenn wir die Nachbarn aus der Perspektive der Figur betrachten, sehen wir, dass keine gewöhnlichen Nachbarn da sind: der Puff unten, an dessen Tür das Schild „Milchladen“ hängt; Türkische Männer, die in den Puff gehen. Neben den Nachbarn sind auch vieles andere ihr fremd: die Kälte, der Mangel an Winterkleidungen, sie trug unter dem Kleid Zeitungen als Heizmittel; die Angst vor den Geisterbahnhöfen, sie hatte einmal Angst in der S-Bahn, ein Mann schlug ihr eines Tages vor, in einer Stunde Tausend Mark zu verdienen, dann setzte sich derselbe Mann ihr gegenüber und masturbierte.³⁹ Nachdem sie ihr Visum für Ost-Berlin bekommen hat, beginnen Probleme mit der Unterkunft. Sie übernachtet im Osten manchmal bei Katrin, bei Gabi in Pankow und hin und wieder in der Sauna der Volksbühne, oder aber auch vor der Wohnungstür von Hanna und Dirk.⁴⁰ Sie geht zu Bennos Haus, aber das ist auch nur vorübergehend; wenn er zurückkommt, muss sie zurück ins Saunabett.⁴¹ Sie findet die Einsamkeit nützlich, wenn es auch manchmal am Nachmittag schwer ist, sie hört Mozart, für sie sind die Nächte in Berlin schön, wenn es schneit.⁴²

Ost-Berlin war eine „sozialistische Stadt“⁴³, wie eine Stadt aus früheren Zeiten, wegen der Berliner Mauer war die Stadt Berlin in zwei geteilt. Die Ich-Erzählerin normalisierte aber die Mauer, sie wird von ihrer westdeutschen Freundin in der WG kritisiert, weil sie die Mauer nicht problematisiert und nur als eine Schwierigkeit für den Übergang zur Volksbühne in Ost-Berlin sah. In dieser Stadt Ost-Berlin hatten die Heizkörper in den Häusern keine Regler⁴⁴, wirtschaftliche oder kulturelle Entwicklung außerhalb des Berliner Ensembles gibt es hier nicht. Die Farben des DDR-Autos Trabant waren Babywäsche-Farben: blau, rosa, grün.⁴⁵ Die Figur erzählt die Konsumgüter in Ost-Berlin, wie die Zigarette als ein sozialistisches Solidaritätszeichen ist, alle rauchen die gleiche Marke: „(...) CABINET. Diese Marke rauchte auch ich, ich kriegte immer Kopfweg davon, aber ich rauchte sie weiter, weil viele Schauspieler an der Volksbühne diese Marke rauchten. So hatten wir die gleichen Kopfschmerzen“.⁴⁶

³⁶ Ebd., S. 49.

³⁷ Ebd., S. 179.

³⁸ Ebd., S. 60.

³⁹ Ebd., S. 17.

⁴⁰ Ebd., S. 47.

⁴¹ Ebd. S. 173.

⁴² Ebd., S. 104.

⁴³ Vgl. Für soziologische Stadt. Martina Löw, Silke Steets, Sergej Stoetzer. *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen&Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 2008, S. 108.

⁴⁴ Özdamar, S. 79.

⁴⁵ Ebd., S. 19.

⁴⁶ Ebd., S. 20.

Die Sexualität und fremde Lebensweisen fielen der Figur auf, wie die Homosexuellen am Strand, die sich streichelten.⁴⁷ Als eine geschiedene Frau erlebte sie die Sexualität mit Peter, Graham und Steve. Diese sind Männer, die sich einfach in ihrer Umgebung befinden. Als sie mit Graham zusammen war, fühlte sie sich wie eine Braut und zog ihr weißes Hemd an, als wäre es ein Brautkleid, später zog sie es aus wie ein Brautkleid. Sie umarmten sich, küssten sich und lachten, saßen da, dann umarmten sie sich weiter. „(...) Wie schön wir uns küssten. Er war beschnitten.“⁴⁸ Steve war auch der Geliebte von der Figur, in Gabis Wohnung saß sie genau nach einer Stunde auf seinen Knien in der Küche, und sie küssten sich.⁴⁹ Sie meinte: „Als wir uns liebten, vergrößerten sich die Pupillen der Nacht. Es war, als läge ich zwischen Tieren mit warmen Fellen.“⁵⁰

Das Einkaufen und die Ernährung in Ost-Berlin bringt die Figur zum Nachdenken und zum Vergleichen der eigenkulturellen Schlüsselbegriffe: wenige kleine Geschäfte und Bäckereien, der Mangel an Einkaufsstätten in Ost-Berlin, sie geht zurück zu ihrem Eigenraum als Erinnerungsraum „Istanbul“ in der Türkei: „In Istanbul man kann vom jedem Balkon aus zum Gemüseverkäufer rufen: „Bruder Osman, ich lass den Korb herunter, Geld ist darin, ein Kilo Bohnen, ein Kilo Auberginen.“⁵¹ Im zweiten tagebuchartigen Teil des Romans wird der Verkehr in Ost-Berlin mit dem Verkehr in Istanbul verglichen: in Ost-Berlin steigen plötzlich viele Menschen in die Straßenbahn ein und aus, sie rennen dann zu einer anderen Bahn; in Istanbul fahren die Nachtbusse am Meer entlang, die Hunde rennen hinterher, die Räder knirschten wie eine ungeölte Tür.⁵² Die Großstädte Berlin als erlebter Gegenwartsraum und Istanbul als erlebter Erinnerungsraum werden wieder in Hinsicht auf die Geräusche verglichen: der Wecker, Vogelgezwitscher, Motoren, Kinder, Autos, Straßenbahn sind die Stimmen von Berlin; Wasser-, Süßigkeiten-, Obst-, Gemüse- und Getreideverkäufer, die plötzlich hochfliegenden Tauben, Mówengeschrei, hupende Schiffe am Bosphorus, das Zirpen der Grillen, die Katzen auf den Dächern und Hundegejaul sind die Stimmen von Istanbul.⁵³

Auch Fremdenfeindlichkeit, die innerhalb der Unzulänglichkeit eines bestimmten Erfahrungs- und Sinnbereichs und der Nichtzugehörigkeit zu einer Gruppe zu verstehen ist⁵⁴, hat die Ich-Erzählerin in West-Berlin erlebt: sie ging mit ihrer Freundin in eine Kneipe in Wedding, sie lief zur Theke, um Bier zu bestellen, drei betrunkene Männer sagten wie im Chor: „Ab in die Gaskammer“. Sie hat ihnen ihre Zunge gezeigt.⁵⁵ Sie hatte Angst in Ost-Berlin (oder auch überhaupt in Berlin) ihre persönliche und kulturelle Identität und ihr Ziel zu verlieren, denn sie sagt sich so: „Wenn ich am

⁴⁷ Ebd., S. 138.

⁴⁸ Ebd., S. 117.

⁴⁹ Ebd., S. 219.

⁵⁰ Ebd., S. 221.

⁵¹ Ebd., S. 165.

⁵² Ebd., S. 87.

⁵³ Ebd., S. 147.

⁵⁴ Bernhard Waldenfels: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2006, S. 115.

⁵⁵ Özdamar, S. 165.

Friedhof vorbei zur Volksbühne laufe, wiederhole ich immer wieder, wie ich heiße, wie alt ich bin, woher ich komme und weshalb ich hier in Ost-Berlin bin.“⁵⁶

In den beiden Romanen sind die Figuren den intra- oder interkulturell fremden Lebensarten begegnet, diese Begegnung ist nicht immer positiv zu denken, weil der Raum „die Großstadt/die Metropole“ mit der Zeit zu ihrer ersten gutgemeinten Bedeutung nicht vieles beigetragen hat. In der Großstadt leben rivalisierende Gruppen, alle Arten von Leben und Barbarei kann man auch sehen, in der Großstadt lebt derjenige gut, der Geld und Arbeit hat. Den Beitrag möchte ich mit einem Satz von Schroer beenden, der auf das Zitat von Hoyt aus zweiter Hand eingeht: „Reiche wohnen, wo sie wollen, Arme, wo sie müssen“.⁵⁷

QUELLENVERZEICHNIS

I

- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Taschenbuch Verlag. 2006.
- Döblin, Alfred: *Berlin Alexanderplatz*. Roman. München: Deutscher Taschenbuch Verlag. 29. Aufl. 1990.
- Döring, Jörg; Thielmann, Tristan: „Einleitung: Was lesen wir im Raume? Der Spatial Turn und das geheime Wissen der Geographien“: In: Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hrsg.): *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript. 2008. S. 7-49.
- F.A.S., 21. November 2004, S. 2.
- Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. Dezember 2004.
- Kristeva, Julia: *Fremde sind wir uns selbst* (aus dem Französischen von Xenia Rajewsky) Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 1990.
- Löw, Martina: *Raumsoziologie*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2001.
- Löw, Martina, Silke Steets, Sergej Stoetzer: *Einführung in die Stadt- und Raumsoziologie*. Opladen&Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich. 2008.
- Löw, Martina: *Soziologie der Städte*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2008.
- Özdamar, Emine Sevgi: *Seltsame Sterne starren zur Erde. Wedding-Pankow 1976/77*. Köln: Kiepenheuer&Witsch. 1. Aufl. 2003.
- Öztürk, Kadriye: ”Bir şehri okumak bağlamında Emine Sevgi Özdamar’ın “Seltsame starren zur Erde” ve Günter Grass’ın ein weites Feld” adlı eserlerinde Berlin". II. *Uluslararası Karşılaştırmalı Edebiyatbilim Kongresi*. Sakarya Üniversitesi, 07-08 Eylül 2006. Binnaz Baytekin, T. Fatih Uluç (Yay.). Sakarya: Sakarya Üniversitesi Basımevi. 2006. S. 370-380.
- Sayın, Şara: “Çokkültürlü İstanbul’u Okumak”. In: Şara Sayın: *Metinlerle Söyleşi*. Istanbul. Multilingual. 1999. S. 191-204.
- Schroer, Markus: ”>Bringing space back in< – Zur Relevanz des Raums als soziologischer Kategorie“: In: Jörg Döring, Tristan Thielmann (Hrsg.) *Spatial Turn. Das Raumparadigma in den Kultur- und Sozialwissenschaften*. Bielefeld: Transcript. 2008. S. 125-148.

⁵⁶ Ebd., S. 186.

⁵⁷ Markus Schroer: *Räume, Orte, Grenzen*. S. 247.

Schroer, Markus: *Räume, Orte, Grenzen. Auf dem Weg zu einer Soziologie des Raums*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2006.

TAZ, 20/21. November 2004.

Waldenfels, Bernhard: *Grundmotive einer Phänomenologie des Fremden*. Frankfurt am Main: Suhrkamp Verlag. 2006.

Wallenborn, Markus: "Apokalypse in Berlin. Die Elemente der Johannes-Offenbarung in Alfred Döblins Roman Berlin Alexanderplatz". *Journal für Literatur Philosophie der Bibel und Religionen*. <http://www.aroumah.net/agora/Wallenborn01%20-%20Apokalypse%20Alfred%20Doeblin.pdf> (Letzter Zugriff: 26. 06. 2013)

II

Bachelard, Gaston: *Poetik des Raumes*. (Aus dem Französischen von Kurt Leonhard). Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch Verlag. 7. Aufl. 2003.

Fischer, Sabine, Kick, Karl G. Krauss, Stephan (Hrsg.): *Raumdeutungen. Ein interdisziplinärer Blick auf das Phänomen Raum*. Hamburg: LIT. 2001.

Durzak, Manfred; Kuruyazıcı, Nilüfer (Hrsg.): *Die andere deutsche Literatur. Istanbul Vorträge*. Würzburg: Königshausen&Neumann. 2004.

Ramin, Andreas: *Symbolische Raumorientierung und kulturelle Identität. Leitlinien der Entwicklung in erzählenden Texten vom Mittelalter bis zur Gegenwart*. München: Iudicium. 1994.

Wierlacher, Alois; Albrecht, Corinna (Hrsg.): *Fremdgänge*. Bonn: Internationes. 1998.

Maresch, Rudolf; Werber, Niels (Hrsg.): *Raum Wissen Macht*. Frankfurt am Main. Suhrkamp Verlag. 2002.

Blioumi, Aglaia (Hrsg.): *Migration und Interkulturalität in neueren literarischen Texten*. München: Iudicium. 2002.

Obendiek, Edzarrd: *Der lange Schatten des Babylonischen Turmes. Das Fremde und der Fremde in der Literatur*. Göttingen: Vandenhoeck&Ruprecht. 2000.

Gruen, Arno: *Der Fremde in uns*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag. 2002.

Augé, Marc: *Non-places, introduction to an anthropology of super modernity*. (Übersetzt von John Howe). London, New York: verso. 2006.

Chiellino, Carmine (Hrsg.): *Interkulturelle Literatur in Deutschland*. Stuttgart, Weimar: J. B. Metzler. 2000.

Ette, Ottmar: *Literatur in Bewegung. Raum und Dynamik grenzüberschreitenden Schreibens in Europa und Amerika*. Weilerswist: Velbrück Wissenschaft. 2001.

Harenberg Literaturlexikon. Autoren, Werke und Epochen, Gattungen und Begriffe von A bis Z. Dortmund: Harenberg Lexikon Verlag. 2003.